



Ämtliches Organ

für die Stadt Nassau und für Bergnassau-Scheuern.
Publikationsorgan für das Königl. Amtsgericht Nassau.

Bezugspreis:
Vierteljahr 1,20 M., ohne Bringerlohn.
Erscheint dreimal:
Dienstag, Donnerstag, Samstag.

Anzeigenpreis:
Die einspaltige Borgzelle 20 Hg.
Die doppelspaltige Reklamezeile 50 Hg.

Filialen in Bergnassau-Scheuern, Sulzbach, Obernhof, Attenhausen, Schweighausen, Weinähr, Eifenhütte
Telegramme: Buchdruckerei Nassaulahn. Samstags: Abwechslend „Unser Hausfreund“ und „Ratgeber für Feld und Haus“. Fernsprecheranschluß Nr. 24

Nr. 1. Druck und Verlag: Buchdr. Heinz Müller, Nassau (Rahn). Samstag, 1. Januar 1916. Verantwortlich: Heinrich Müller, Nassau (Rahn). 39. Jahrg.

WTB Großes Hauptquartier, 29. Dezember. (Ämtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Westende wurde wiederum durch einen feindlichen Monitor beschossen, diesmal ohne jede Wirkung.

Der gestern berichtete feindliche Vorstoß am Hirtstein brach bereits in unserem Feuer zusammen. — Am Abend griffen die Franzosen zweimal die von uns zurückeroberten Stellungen auf dem Hartmannswellerkopf an. Sie drangen teilweise in unseren Graben ein. Nach dem ersten Angriff wurde der Feind überall sofort wieder vertrieben, die Kämpfe um einzelne Grabenstücke nach dem zweiten Angriff sind noch im Gange. An Gefangenen büßten die Franzosen bisher 5 Offiziere und über 200 Mann ein.

Die Engländer verloren gestern 2 Flugzeuge, von denen das eine nördlich von Lens durch das Feuer unserer Abwehrgeschütze zur Landung gezwungen, das andere, ein Großkampfflugzeug, nördlich von Hamim im Luftkampf abgeschossen. Am 27. Dezember verbrannte ein weiteres englisches Flugzeug westlich von Lille.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

- An der Küste bei Raggasem (nordöstlich von Tukkum) scheiterte der Vorstoß einer stärkeren russischen Abteilung. Südlich von Pinsk wurde eine russische Feldwache überfallen und aufgehoben.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Nichts Neues.

Oberste Heeresleitung.

WTB Großes Hauptquartier, 30. Dezember. (Ämtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

In der Nacht zum 29. Dezember mißglückten englische Versuche nordwestlich von Lille durch Ueberraschung in unsere Stellungen einzudringen.

Eine kleine nächtliche Unternehmung unserer Truppen südöstlich von Albert war erfolgreich und führte zur Gefangennahme von einigen Duzend Engländern.

Am Hartmannswellerkopf wurden gestern die in französischer Hand gebliebenen Grabenstücke zurückerobert.

Am übrigen fanden an vielen Stellen der Front bei günstigen Beobachtungsverhältnissen lebhafteste Feuerkämpfe statt.

Die die Fliegeraktivität war beiderseits sehr rege. Ein feindliches Geschwader griff die Orte Werwicu und Menin und die dortigen Bahnhofsanlagen an. Militärischer Schaden ist nicht angerichtet. Dagegen sind 7 Einwohner verletzt und ein Kind getötet. Ein englisches Flugzeug wurde nordwestlich von Cambrai im Luftkampf abgeschossen.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Südlich von Schlok sowie an mehreren Stellen der Heeresgruppe des Generals von Pilsingen wurden Vorstöße russischer Jagdkommandos abgewiesen.

Bei der Armee des Generals Grafen von Bothmer wiesen österreichisch-ungarische Truppen einen Angriff starker russischer Kräfte gegen den Beltschenkopf von Burkanow an der Strypa ab. Neben starken blutigen Verlusten büßte der Feind etwa 900 Gefangene ein.

Balkankriegsschauplatz.

Die Lage ist unverändert.

Oberste Heeresleitung.

Zur Jahreswende im Völkerringen 1916.

Unter den im ablaufenden Jahre bekanntgewordenen Erinnerungen aus dem Bismarck'schen Hause ist die schönste folgende: Kurz vor seinem Tode hörte Bismarcks Tochter nachts laut beten: „Gott schütze das Deutsche Reich!“ Möge, so wurde dieser Veröffentlichung im Januar 1915 hinzugefügt, dieses Bismarckgebet im Bismarckjahre 1915 über unsern geliebten Vaterlande Wache halten!

Das Bismarckgebet hat dies wahrlich getan. Es hat Gehör gefunden. Gottes Wille und Segen war im Bismarckjahre sichtbarlich mit unserm Vaterlande. Von alledem, was die Feinde wollten, mit ihrer Waffen Überzahl uns niederringen, uns aushungern, uns erschöpfen, hat sich nicht das mindeste erfüllt. Wir hundert nicht, denn wir haben, was wir zum Sattwerden brauchen. Dank der Arbeit unsrer Behörden und der zahlreichen sonstigen Körperschaften ist ein Durchhalten in wirtschaftlicher Beziehung unbedingt gesichert. Dabei sind die Preise bei uns nicht höher als im Auslande, obwohl diese Länder nicht wie wir von dem Verkehre mit der übrigen Welt abgeschnitten sind. Nimmermehr sind wir erschöpft. Wir schauen über die Jahreswende hinaus in die deutsche Zukunft mit der erhebenden Zuversicht, aus dem Jungbrunnen unseres herrlichen, gottbegnadeten Volkstums die Kräfte zu schöpfen, die zu neuen Schlagen und Siegen wider unsere Feinde befähigen.

Unsre Kräfte versagen nicht, sie wachsen noch zusehends. Was unsere Krieger zu Lande und zur See, über der Erde und unter dem Wasser geleistet haben, zeugt von unerschöpflicher Heroenstärke, von unversiegletem Kräftevorrat, der ebenso zähe Ausdauer und geduldiges Ausharren wie kühne Wagemut und frischen Angriffsgedanke umfaßt. Unser Reichskanzler hat am 9. Dezember 1915 versichert: „Wir sind auf eine lange Kriegerdauer mit allem nötigen versehen.“ Zu dem Nötigen gehört zuerst die wunderbare Wehrkraft, die in unerschöpflichem Maße im Körper, Geist und Willen unsrer Feldgrauen und unsrer Seehelden aufgespeichert ist und sich im Laufe des Jahres 1915 fort und fort in unvergleichliche Erfolge und Errungenschaften umgesetzt hat.

Unsere Heere haben es fertig gebracht, die Russen aus Ostpreußen zu vertreiben, der Russen Riesenmauern in den Karpaten zu durchstoßen sowie Polen und andere Teile Rußlands zu erobern. Sie haben den fast über Menschenkraft steigenden Zumutungen, die die wiederholten furchtbaren Angriffe der Franzosen und Engländer im Westen an ihren Widerstandswillen richteten, sieghaft standgehalten. Sie haben die auf das äußerste angespannten körperlichen und seelischen Anstrengungen und Entbehrungen, die der siegreiche Feldzug durch das fast unwegsame Serbien forderte, überwunden. So werden sie auch alle Ansprüche erfüllen, die im neuen Jahre die Fortsetzung des Krieges stellen kann. Und unsre Seehelden: mit welchem stillen, entsagungsvollen, in geduldiger wie entschlossener Bereitschaft getragenen Mut schützen sie unsere Küsten, jeden Augenblick der Sekunde gewärtig, die sie an den Feind heranziehen kann, zum Meere auf Tod und Leben. Überall, wohin sich beim Jahreswechsel unsre Blicke lenken, zurück in die Vergangenheit, hinaus in die Zukunft, nach Westen oder Osten, Süden oder Norden, bleiben wir der Verheißung gewiß: Fest steht und treu die Wacht. Aber mehr noch: die Wacht ist auch da, die, wenn es sein muß, noch weiter vorwärts stößt, bis wir dort sind, wohin wir wollen.

Mit einem gewaltigen Vorsprung, den wir reits vor den Feinden haben, ihnen dadurch so fühlbar, daß wir, von einem kleinen Teile des Elses abgesehen, allerwege in ihren Landen stehen, treten wir in das neue Jahr. Gott war mit uns. Er wird auch ferner mit uns sein! Wir vertrauen auf unsre Kraft und damit zugleich auf Gott. Wir kämpfen weiter in Gottesfurcht, aber ohne Furcht vor den Feinden und hegen so den gerechten Wunsch auf Erfüllung der alten Jahresbitte:

Zum neuen Jahre neuen Segen,
Zum neuen Wirken neu Vermögen,
Zum neuen Leiden neuen Mut,
Und ewigen Trost durch Christi Blut!
Ein neues Schwert zum alten Kriege,
Zum alten Kriege neue Siege!

Und dazu:

Gott schenke unserm Volk bald den Frieden.

Das wird der Neujahrswunsch dieses Jahres 1916 sein und bleiben. Und so nicht nur bei uns, so auch bei unsern Bundesgenossen, so auch bei unseren Feinden. Durch die ganze Welt zieht sich dieser einzige Sehnsuchtsgebet, der Wunsch nach Frieden. Man mag ihn vielleicht nicht so offen und unverhüllt ausdrücken, man mag ja wohl fürchten, daß er bei manchem unserer Gegner wie ein Eingeständnis ihrer Schwäche ausseht — aber vorhanden ist er doch, und sicherlich bei unsern Stärkeren und Bessergerüsteten, die Siegesglauben sind doch wir. Der Starke hat das Recht zu sagen, wie es in ihm aussieht. Er braucht nicht zu fürchten, daß ihm seine Offenheit als Schwäche gedeutet wird. Darum wollen wir es getrost sagen: der Wunsch unserer Herzen und die Sehnsucht unseres ganzen Volkes am Neujahrstage ist der Friede.

Und er wird kommen. Er muß ja kommen. Vielleicht nicht sofort am Anfang des Jahres. Zwischen uns und dem Frieden liegt noch die Arabische Wüste, liegt noch der Suez-Kanal. In Alexandrien und Kairo werden wir den Engländern den Frieden diktieren. Aber kommen wird er in diesem Jahre. Wird er dann bleiben? Eine Reihe von Jahren wohl. Die Völker sind erschöpft. Erschöpft an Menschen, an Geld, an Kriegsmaterial. Aber nicht erschöpft werden unsere Gegner sein an Kriegswillen. Zu sehr ist ihre Eitelkeit verletzt, zu sehr ist ihr Hochmut gedemütigt. Wenn wir Älteren auch den neuen Krieg, Gott gebe es, nicht mehr erleben, kommen wird er wieder. Und alle Friedenskongresse in dem stolzen Friedenspalast im Haag werden daran nichts ändern. So tun wir gut und handeln klug, wenn wir jetzt schon während des einen Krieges an den andern denken. Je mehr wir das tun, desto weiter wird der neue hinausgeschoben. Die einzige Friedensgarantie ist und bleibt ein starkes deutsches Reich. Je stärker es ist, desto furchtbarer bleibt es. Und einem wohlgerüsteten Deutschland wird die Welt nicht so leicht zum zweiten Mal den Krieg erklären. Wohlgerüstet ist ein Volk nicht nur dann, wenn es ein tüchtiges Heer, tapfere und besonnene Führer, wohlgefüllte

Rassen, sehr viel gutes Kriegsmaterial hat — daß können und werden sich auch unsere Gegner das nächste Mal verschaffen oder doch zu verschaffen suchen. Wohlgerüstet ist ein Volk nur dann, wenn im Volke Friede ist. Wollen wir also unserm Volke einen wahrhaft guten Neujahrswunsch aussprechen, so sei es der, daß, wenn der Friede nach außen gesichert ist, er vor allen Dingen herrsche auch im Innern. Ich denke nicht an einen faulen Frieden, der die Risse überkleistert, so daß sie bleiben, auch wenn man sie nicht sieht, sondern an einen wahrhaften Frieden unter den Parteien und Konfessionen. An einen Frieden, der aufgebaut ist auf gegenseitigem Verständnis und gegenseitiger Achtung. Diesen Frieden schenke uns Gott zum neuen Jahre. Dazu sind Menschen nötig, die Frieden haben in sich, weil sie Frieden haben mit ihrem Gott. Ein Volk, das so beschaffen ist, ist unüberwindlich. Gott mache unser deutsches Volk im neuen Jahre zu einem solchen Volke. Das ist unser Neujahrswunsch.

Unser Volk.

Zimmer vorwärts, nie zurück, geradeaus den klaren Blick, unverzagt das ganze Jahr, eine große Heldenschar — unser Volk!

Munden, Sterben, Tränen viel, jeder Sinn gespannt aufs Ziel, um den einen hohen Preis — Hurraruf und Todessehnsucht — mit uns Gott!

Heiß im Jörn ein jedes Herz, hart und starr in Kampf und Schmerz, kühl und wägend der Verstand, kühl und wägend Aug' und Hand — unser Volk!

Um den Sieg die ganze Zeit Trauer, Not und bitteres Leid, um den Sieg, der lockend winkt und bereinst den Frieden bringt — mit uns Gott!

Darum Tag um Tag im Jahr eifern, eine Heldenschar, will es eifern weiter sein, steh'n auf Gott und sich allein — unser Volk!

Gieb, o Herr, im neuen Jahr neue Kraft dem Deutschen Aar, daß die große Tat gelingt und die Friedensglocke klingt — Dir zum Preis!

W. Schrobdsdorf.

Der Gesundheitszustand des Kaisers.

Berlin, 30. Dezember. Die Norddeutsche Allgemeine Zeitung schreibt: Zur Widerlegung der im Auslande zirkulierenden unwahren Gerüchte über den Gesundheitszustand des Kaisers kann auf Grund von an maßgebender Stelle eingezogenen Erkundigungen festgestellt werden, daß der Kaiser lediglich an einem ganz harmlosen Furunkel leidet. Der Kaiser ist nicht an das Bett gefesselt, nur das unbedingte Wetter läßt es für Seine Majestät ratsam erscheinen, noch einige Tage das Zimmer zu halten. Die Arbeit des Kaisers hat keinerlei Störung erfahren. Der Kaiser nimmt die täglichen Vorträge in der gewohnten Weise entgegen.

Engleisung eines Militärurlauberzuges.

18 Personen getötet, 47 verletzt.

Posen, 28. Dezember. Heute Morgen 3 Uhr 40 Minuten entgleiste ein von Berlin kommender Militärurlauberzug bei der Durchfahrt auf dem Bahnhof Bentzen. Von den Urlaubern und dem Begleitpersonal wurden achtzehn Mann getötet und siebenundvierzig verwundet. Der Sachschaden ist bedeutend. Weitere Mitteilungen auf der 3. Seite.

Ein amerikanischer Geistlicher über die deutsche Herrschaft in Belgien.

Berlin, 28. Dezember. Im Chicago Herald berichtet der Geistliche J. B. de Ville, der sich längere Zeit in Belgien aufgehalten hat, um vermählte Angehörige von Familien, die in Amerika wohnen, ausfindig zu machen, über die Zustände, die er angetroffen hat. Er beginnt seinen Bericht mit der Feststellung: „Ich fand erstaunlich gute Verhältnisse in den unter deutscher Herrschaft stehenden Provinzen vor.“ Er betont, daß er die Zustände in Belgien erschöpfend studiert und sich bemüht habe, zuverlässige Persönlichkeiten zu befragen. Er stellt fest, daß, wenn man nicht überall soviel Soldaten sähe, man nicht glauben würde, daß Städte wie Brüssel und Antwerpen in den

Rußlands Kraft und Hoffnung.

Das Jarenreich kann der Wehrkraft, die es bei Kriegsausbruch unter der Fahne hatte, oder aus seinen gebildeten Leuten während des Völkerringens einderlei, jetzt nicht mehr viel hinzufügen. Zwar herrscht ja kein Mangel weder im stehenden Heere noch an ausgebildeten Reservisten angehörigen kräftigen, im wehrpflichtigen Alter stehenden Männern. Auch steht, wie dieser Krieg aus neue bewiesen, ein guter militärischer Kern im Russen. Denn Heere, die infolge mangelhafter Führung oder sonstigen von der Mannschaft unabhängigen Gründen fortgesetzt aus Haupt geschlagen werden, und trotzdem immer wieder die Kraft finden, neuen zähen Widerstand zu leisten, sind keine schlechten Soldaten.

Aber die Schale, die den militärischen Kern trägt, ist sehr dünn, und das Auftraden kostet viel Zeit. Ein Jahr, beiderseits gerechnet, Friedensarbeit erfordert es, den Rekruten zum jungen Soldaten zu machen. Trotzdem die Karte das Aug zum zähen Wehrmann in sich trägt, dabei durchaus nicht dumm sind, stellen sie sich doch anfänglich wie die Tölpel an. So muß, um ihnen nur den Begriff rechts und links anzudeuten, in die Tasche der einen Seite Hand und in die der andern Stroh gesteckt und nach dem Namen dieser beiden Grasarten kommandiert werden. Auch mit der Beibringung aller anderen für den Soldaten nötigen Kenntnisse ist es nicht besser bestellt. Einen mehr gegen den Begriff alles Militärischen Verstoßenden, als den zur Fahne einderufenen ungebildeten Russen gibt es einfach nicht.

So widert sich die Ausbildung der Russen, aus begreiflichen Gründen, zum Jahr währenden Soldatensein im Frieden ab. Nun sind aber jetzt alle, oder doch wenigstens fast alle noch vorhandenen Offiziere und Unteroffiziere des stehenden Heeres an der Front. Die Heranbildung der eingezogenen Mannschaften muß also den Herren der Reserve überlassen werden. Und die leisten, weiß Gott, nicht schnellere Arbeit als die aktiven. Schon ein Blick auf den Werdegang der Reserveoffiziere zeigt das zur Genüge. In Rußland wird nämlich laut Vorschrift jeder Einjährige nach Beendigung seiner Dienstzeit Träger des goldenen oder des silbernen Kreuzes. Das Strohgebet sämtlicher Regimentskommandeure des Jarenreiches vor Beistellungen durch die hohe Obrigkeit lautet: „Ein Blick, daß mein Regiment nicht aus lauter Einjährigen besteht!“ Und der so Gesungenen Aufgabe ist es, heute Rußlands ungebildete Leute auszubilden! Mit welchem Erfolg aber das geschieht, zeigen die Vorgänge auf dem Schlachtfeld bestens.

Die Zahl der ungebildeten, aber wehrfähigen Leute, über die Rußland verfügt, ist dank seinen bis noch vor ganz kurzem bestehenden Rekrutierungsbestimmungen, eine sehr große, beträgt ungefähr das Doppelte des stehenden Heeres und der gebildeten Reservisten. Und daß nun der Gebante — diese Männer mangelhaft ausgebildet, in das Feld zu stellen, so eine Kraft, die nach ein paar Jahren Friedensarbeit Welken erschlaffen kann, zu verwenden — wenig Verlockendes hat, Rußland zur Fortsetzung des heutigen Krieges zu veranlassen, liegt auf der Hand.

Wenn nun auch rein militärische Gründe das Jarenreich locken, nicht mehr Kämpfer im jetzigen Völkerringen zu sein, so zwingt doch schon die wirtschaftliche Abhängigkeit von England und Frankreich zum Ausdauern. Stärker aber noch als durch diesen Strang, der vielleicht im Hinblick auf den unermesslichen Reichtum des Landes an fruchtbaren Gebieten und Bodenschätzen durchdrissen werden könnte, wird Bitterkeit durch die Angst vor dem steigenden Ausbruch innerer Unruhen an der Standarte gehalten und zum Weiterkämpfen getrieben.

Zwar ruft ja die Behauptung, daß in Rußland die Revolution unermesslich sei, im Ausland und auch sogar bei uns, ein Schöln auf allen Lippen hervor. Doch schließlich, die Herren vom geheimen Dienst der politischen Polizei des Jarenreiches stehen zwar nicht vollständig auf der Höhe ihrer Aufgabe, besitzen aber immerhin ganz hübsche Kenntnisse auch von den sich im

Verborgenen abspielenden Vorgängen der Heimat. Und die Ansicht dieser Leute ist: „Wir haben in Rußland bereits die Revolution, nur die Weile fehlt noch, aber die werden auch und bald kommen, und wenn die erst da sind, so wird das Blutvergießen der großen französischen Abrechnung nur ein harmloses Ländchenschlachten im Vergleich zu den Strömen eblen Menschenblutes sein, die bei uns fließen werden.“

Doch schließlich, mögen die Spötter oder die Leute vom Geheimdienst recht behalten, so besteht doch jedenfalls die Tatsache, daß in Rußland an leitender Stelle mit dem Ausbruch der Unruhen gerechnet wird, und zwar bald nach Friedensschluß, da dann die aus der Gefangenschaft Heimkehrenden und die von der Fahne Entlassenen ihre Stimme erheben werden. Und da nun selbstverständlich niemand sein Haupt gerne vorzeitig unter das Beil legt, so führt der Paroxysmus, um das Unheil hinauszuschieben, diesen Krieg, obgleich er dessen Hoffnungslosigkeit und Schädlichkeit für Rußland einsieht, bis zur äußersten Möglichkeit fort.

(Zusatz: D. L. d. M.)

Verschiedene Kriegsnachrichten.

(Von der mit Genehmigung der k. k. Militärverwaltung.)

Serbien's österreichische Gefangene.

Begen Übergabe der österreichischen Gefangenen Serbiens an die Italiener werden zwischen der serbischen und italienischen Regierung Verhandlungen geführt. Das Eintreffen der Gefangenen in Salona ist jedenfalls bisher noch nicht gemeldet worden.

Der Feldzugsplan des Vierverbandes?

Obwohl über die jüngsten Beratungen des gemeinsamen Kriegsrates in Paris das größte Stillschweigen beobachtet wird, soll doch durch ein Parlamentsmitglied bekannt geworden sein, daß der Kriegsrat im allgemeinen die folgenden Beschlüsse gefaßt hat: Die Vierverbands-truppen in Saloniki sind auf 500 000 Mann zu bringen, wie dies der General Sarrail, der dortige französische Oberbefehlshaber, gefordert hat. Gallipoli soll allmählich geräumt werden. Es befinden sich noch etwa 100 000 Mann dort. Eine Landung der Verbündeten in Kleinasien. An der Westfront soll bis zum Frühjahr die strikte Defensiv beobachtet werden. Italien verpflichtet sich, 50 000 Mann zur Verteidigung Ägyptens zur Verfügung zu stellen.

Bevorstehende Entscheidungsschlacht?

Das Budapestler Blatt „Az Est“ will aus sicherer Quelle erfahren haben, daß die Truppen des Vierverbandes die deutsch-österreichischen Heere am Rißbürgberg zu einer Entscheidungsschlacht fordern wollen. An der Befestigung Salonikis und Umgebung arbeiten die Engländer fieberhaft weiter. Große Truppenmassen sind auf den Anhöhen des Rißbürg bei Langada und Portos zusammengezogen. Die aus Saloniki in Sofia eingetroffenen Meldungen berichten, daß General Sarrail sich in Saloniki als wahrer Herrscher fühle. In Saloniki ist die Not unter der Bevölkerung groß. Einzelne serbische Truppenabteilungen wurden englischen und französischen Regimentern zugeteilt. Die Unterarten der Mittelmäkte und Bulgariens werden als Spione betrachtet und verfolgt. Bisher sind 230 000 englische und französische Soldaten in Saloniki eingetroffen.

Man erfährt die Wahrheit.

Nach und nach wird es immer klarer, welche schwere Niederlage die Vierverbands-truppen durch die Bulgaren erlitten haben. Erst jetzt wird bekannt, daß große Verwundetentransporte in Saloniki eingetroffen sind und noch eintreffen. Die Zahl der für die Aufnahme von Verwundeten bestimmten Baracken hat sich infolge des Umzuges der neuen Transporte als unzulänglich erwiesen, so daß schnell an die Herstellung vieler neuer Baracken geschritten werden mußte. Auf die Bevölkerung in Neugriechenland machen diese Vorgänge als sichtbare Zeichen des

Scheiterns des Balkanfeldzuges der Engländer und Franzosen tiefen Eindruck.

Nikitas Friedenswünsche.

In Montenegro machen sich, wie aus Sofia gemeldet wird, starke Friedenswünsche geltend. Man will aber, daß sich auch der Frieden auf Serbien erstrecke. Der Vierverband vertritt jedoch alles, um einen solchen Frieden unmöglich zu machen.

Türkische Erfolge.

Nach Berichten aus Konstantinopel sieht man dort vertrauensvoll der Zukunft entgegen. Die Kriegshandlung in Mesopotamien schreite sehr befriedigend fort. In Ägypten, wie in anderen mohammedanischen Ländern werde jetzt die Wirkung der Ausrufung des Heiligen Krieges beobachtet, namentlich in Indien, wo die englischen Behörden das Bestehen der Ankündigung nicht verhindern konnten. Neue Berichte über den Stand der türkisch-griechischen Verhandlungen lauten weiter günstig; Griechenland wolle in allen Punkten mit der Türkei einig gehen, namentlich auch in der Inselfrage.

Ritcheer für Indien?

Nach italienischen Blättern ist Lord Ritcheer zum Vizekönig von Indien ernannt worden. Wenngleich eine englische Bestätigung dieser Nachricht fehlt, klingt sie nicht unwahrscheinlich. Ritcheer war seinerzeit als Oberkommandierender in Indien in seiner eiserne Brutalität der Schreck der indischen Umsturzparteien. Er hat auch das ganze indische Verteidigungssystem auf eine neue Grundlage gestellt und die Truppen gegen einen möglichen Angriff aus dem Norden. Geht Ritcheer nun wirklich nach Indien, dann wäre die Tatsache an sich für uns nur hocherfreulich. Denn sie zeigte nicht nur, wie sehr die englische Herrschaft dort bereits zu wanken begonnen hat, sondern auch die offenbar begründete Angst der Engländer vor einem Angriff von außen her auf ihr indisches Reich.

Politische Rundschau.

Deutschland.

„Unter dem Titel „Friedensgedanken“ veröffentlicht die „Neue Zürcher Zeitung“ einen Artikel, der sich mit den angeblich deutschen Friedenszielen befaßt. Danach stellt Deutschland folgende Forderungen auf: 1. Belgien bleibt unabhängig und selbständig, zahlt aber eine jährliche Kriegskontribution. 2. Frankreich erhält alle besetzten Departements zurück, tritt an Deutschland seine Forderung an Rußland — etwa 18 Milliarden — ab. 3. Rußisch-Polen wird selbständiges Königreich unter einem deutschen Fürsten. Rußland zahlt Kriegsschadensabgütung an Deutschland. Erhält dagegen Ausgah nach dem Persischen Golf. 4. Italien erhält nichts, verzichtet dagegen auf die besetzten türkischen Inseln. 5. Bulgarien erhält Mazedonien und einen Korridor an die Donau. 6. Albanien bleibt selbständig. 7. Albanien wird selbständiges Fürstentum. Das amtliche „W. T. B.“ bemerkt dazu, daß die Auffassung, der ganze Artikel sei ein von deutscher Seite ausgestreuter Friedensfälscher, selbstverständlich unbegründet ist. — Wenn dennoch verschiedene ausländische Blätter an den Artikel Erörterungen knüpfen, so muß man ihnen die Verantwortung überlassen.

Von maßgebender Seite wird erneut darauf hingewiesen, daß es geboten ist, in Briefen oder auf Postkarten an Kriegsgefangene Deutsche im feindlichen Ausland keine Mitteilungen militärischer, politischer und wirtschaftlicher Art — auch nicht in Geheimchrift — zu machen. Unsere Gegner können aus derartigen unbedachten Mitteilungen wichtiges Material für ihre Entschlüsselungen gewinnen. Die Angehörigen kriegsgefangener Deutscher stellen die schnelle und sichere Beförderung von Päckchen und Postpaketen an diese in Frage, wenn sie solchen Sendungen

chriftliche Mitteilungen beifügen. Die Annahme, daß die Zensur Mitteilungen in Päckchen und Paketen leichter überlebe, als wenn sie in besonderen Briefen oder auf Postkarten versandt werden, ist durchaus unzutreffend.

Die Gesamtverluste Österreichs betragen nach amtlicher Zusammenstellung an Vieh und Pferden durch den Russeneinfall 135 000 Pferde, 250 000 Stück Vieh und 200 000 Schweine. An Schafen gingen 50 000, an Hühnern 10 000, an Gänzen 50 000 verloren.

Frankreich.

Die Rüststände in Frankreich der Gegenwart sind in ganz Frankreich der Gegenstand ernster Sorge. So schreibt das „Journal“: „Wir stehen am Vorabend schrecklicher Katastrophen, nämlich der Schließung Tausender von Handelshäusern aus Mangel an Transportmitteln, die Hunderttausenden Arbeit und Unterhalt geben. Der Kriegsminister muß unverzüglich allen Bezirkskommandanten Befehl geben, die gesamten Arbeitsmannschaften sofort zur Verfügung der Bahnhofsvorsteher zu stellen, um die Bahnhöfe frei zu machen, wobei Gefangene und Depotmannschaften zum Hilfsdienst, kurz jeder Entbehrliche brauchbar ist. Das muß sofort geschehen, sonst verlieren wir die größte Schlacht des Krieges, die Schlacht gegen uns selbst.“

England.

Die Zeitschrift „Nation“ kritisiert das Kabinett, dessen Unentschlossenheit die Ursache von so vielen Fehlern militärischer, politischer und finanzieller Natur sei. Für den Augenblick bestehe die Gefahr, daß das Kabinett die allgemeine Wehrpflicht einführe. Die Gegner der allgemeinen Wehrpflicht, seien noch sehr stark, und um ihnen entgegen zu kommen, wäre es möglich, daß die Regierung zu halben Maßnahmen greife. Die „Nation“ warnt vor halben Maßnahmen und fordert, daß die Wehrpflicht voll und ganz oder überhaupt nicht eingeführt werde.

Neuter meldet, aus Schiffsstatistiken gehe hervor, daß die Verluste der englischen Handelsflotte, die man auf 10 Millionen Pfund Sterling eingeschätzt hatte, während der letzten 16 Monate nur 2 732 000 Pfund Sterling oder 6 % des Wertes der englischen Handelsflotte betragen hätten.

Holland.

In der holländischen Presse kommt eine immer steigende Erbitterung gegen England zum Ausdruck, nachdem bekannt geworden ist, daß ein holländischer Dampfer, der aus Amerika in Rotterdam fällig war, in Falmouth von Engländern angehalten wurde. Sechshundert seiner gefüllten Kisten wurden von Engländern beschlagnahmt. Dem in Rotterdam eingelaufenen Dampfer „Christian Michelsen“ wurden ebenfalls vierzig holländische Kisten von Engländern abgenommen. Endlich wurde auch die ganze für Holland bestimmte Post aus Südamerika vom Dampfer „Tubantia“ von Engländern an Bord geholt.

Balkanstaaten.

In der rumänischen Abgeordnetenversammlung, in der die Neutralitätsfrage behandelt wurde, führte ein Redner unter großem Beifall der Mehrheit aus: „Manche Leute sind der Meinung, daß die Schlacht an der Marne für Rumänien die Gelegenheit zum Eingreifen war. An und für sich war die Schlacht an der Marne nichts anderes als eine Aufhaltung der deutschen Offensive in Frankreich, keineswegs aber eine Niederwerfung Deutschlands, das erst später seine mächtige Offensive gegen die Russen entfaltete. Sie sehen also, daß man dieselbe Tatsache unter verschiedenen Gesichtspunkten ansehen kann. Eine andere Illusion war der Eintritt Italiens. Sie glauben, daß die Italiener über Salona in Serbien einbrechen würden, um Österreich-Ungarn anzugreifen. Nichts davon ist aber geschehen. Der letzte Zeitpunkt, der Angriff auf Serbien, war ebenso ungünstig. Wir hatten nicht die Sicherheit, daß Griechenland uns helfen würde. Wenn wir zur nationalen Einheit gelangen wollen, müssen wir zuerst behalten, was wir haben.“

Goldene Schranken.

17) Roman von M. Diers.

(Fortsetzung.)

„Ja, Sie haben recht, es ist albern, daß man sich durch die erdichteten Leiden von Romanfiguren so weit hineinreißt.“
Auch sie war stolz auf ihre Antwort. Langsam war sie aufgestanden und schüttelte das Gras von ihrem hellen Kleide. Die Tränen waren verschwunden, die Gewalt des Entsetzens hatte sie rasch getrocknet.

So standen sie einander gegenüber. Der eine wie der andre: trostlos, finstern, kampfbereit. Über ihnen rauschten die Bäume.

„Es ist überhaupt bedenklich für eine Dame, sich so allein in den Wald zu legen,“ sagte er brüsk. Er ahnte selber nicht, warum er das eigentlich sagte, erprei nur, um sie noch mehr zu verärgern. Seine Sache wäre einfach, höflich zu grüßen und fortzugehen. Ja, das wäre korrekt gewesen.

Aber das war für ihn ein Urding. Weichen mußte er schon und fortlaufen durfte sie ihm auch nicht. Es wäre eine zu elende Sache gewesen. Also blieb er, sie festhalten. Und da er nicht gut zu ihr reden konnte, redete er böse. Quälte sie lieber, als daß er sie fortließ. Ja — tausendmal lieber sie quälen, als sie wieder von sich lassen.

Das konnte er nicht. Bei Gott, das konnte er nicht!

Ihr Gesichtsausdruck kam auch, wie er erwartet hatte. „Das dachte ich nicht,“ stammelte sie.

Sein Wesen brachte sie außer sich. Abzu-

nur zeigte er ihr diese Gereiztheit? War es das, daß er bereits, einst so vertrauensvoll zu ihr gewesen zu sein?

Seine Schamworte brannten in ihren Wangen. „Ich danke Ihnen für den guten Rat,“ sagte sie stolz. „Ich werde diesen Fehler nie wieder begehen.“

Sie wandte sich zum Gehen, aber das ließ er nicht zu. Die stolze Ruhe in ihrer Haltung brachte ihn in eine Art wilder Verzweiflung.

„Sind Sie immer so einsichtsvoll?“ fragte er höhnisch.

Da stammte erbitterter Trost in ihr auf. Nachte er aber sie denken, was er wollte, daß gab ihm doch weder Veranlassung noch Recht, sie mit diesem gehässigen Pöhn zu behandeln.

Sie antwortete nicht, stumm raste sie ihr Kleid zusammen und wandte sich mit einer klugen Kopfeinziehung von ihm ab.

Er sah, er konnte sie nicht mehr halten. Wilder Angst trieb ihm das Blut zu Kopf, daß es in roten Punkten vor seinen Augen tanzte. Er rang nach Worten, denen sie standhalten mußte, nach bösen erst — dann, als sie wirklich ging, als die Entfernung zwischen ihnen sich erweiterte — nach anderen, nach guten, bittenden —

In diesem Moment vergah er alles, das ganze Gebäude einer schwer errungenen Überlegung. Bei ihm alles gelöst, alles getan, wenn sie nur bei ihm geblieben wäre —

Aber er konnte nichts. Nichts fiel ihm ein. Kein Wort, keine Tat. Gelähmt von der Gewalt seines Empfindens, stand er starr und

regungslos an demselben Baum und ließ sie gehen — ließ sie gehen.

Ihr helles Kleid schimmerte hell noch durch die Stämme, noch konnte er ihre Gestalt erkennen. Dann schoben sich Büsche und Gesträuche dazwischen, die Erscheinung wurde kleiner und kleiner — immer noch bligte das weiße Kleid auf — zuletzt nur noch wie ein beweglicher, lichter Punkt — dann war es vorbei.

Er sah sie nicht mehr. Drüben auf der Höhe, die in hellem Sonnenschein hinter den Waldschatten lag, schritt ein junges Menschenkind. Der Sonnenschein tat ihr weh, und das ganze kommende Leben lag vor ihr wie ein schwarzer Abgrund, vor dem ihr graute bis ins innerste Herz.

8.

Als Hans Reuther nach dieser Begegnung nach Hause kam, legte er sich an seinen Schreibtisch, legte die Arme auf die Kante und brühte sein Gesicht hinein. So sah er lange, ohne sich zu rühren.

Wie ein Schreck hatte ihn die heutige Erkenntnis übermannt, daß seine Leidenschaft ihm über Kopf und Willen hinaus zu wachsen drohte. Daß sie eine herrliche Macht wurde in seinem Leben, die er nicht mehr fortzuleugnen und in seinen Entschlüssen einfach zu übergehen vermochte.

In all seinem Verkehr mit Frauen hatte ihn nie eine solche Gewalt auch nur gestreift, und er hatte nicht gelernt, damit zu rechnen.

Aber in der ersten Einsamkeit seines jetzigen Daseins, belastet von einem Kummer, der an

seinem Denken und Empfinden fraß, hin- und hergerissen zwischen seinem Drange nach Wahrheit und Freiheit und einem zwingenden Gefühl der Verpflichtung, war sein inneres Wesen, ohne daß er selbst dessen gewahr wurde, gereizt. Und der Eindruck dieses Wadens auf sein Herz, der unter früheren Verhältnissen auch nur einer Spielerei gleichgekommen wäre, wurde hier zur lebensentscheidenden Macht.

Es war kein Gedanke, unter dem er lag. Es war wie eine Belästigung, die sich aller Sinne bemächtigt hatte. Wie in starrendem Staunen stand er vor der eigenen Entwicklung. Langsam verblühte draußen der strahlende Sonnenschein. Durch die Bäume leuchtete rosiges Abendlicht, und in das offene Fenster wehte es kühler. Der Tag ging zu Ende, an dem ihm so Bedeutungsvolles geschehen war.

Er hatte den Kopf erhoben und starrte hinaus. Mächtig wirkte der Sonnenuntergang auf sein Empfinden. Es war, als spräche daraus etwas zu ihm — etwas Wunderbares, Lebensstarkes.

Noch wollte er kaum, was er tat. Nur ein Gefühl übermannt ihn, als habe ihn etwas aus dem Staube bedrückender Müdigkeit heraus.

Er stand auf, in seiner Brust klopfte das junge, stürmische Herz. Nicht mehr in Belästigung, nicht mehr in Schrecken empfand er, daß etwas Großes sein geworden war. Daß die Tore des Lebens sich ihm geöffnet hatten.

Das Abendrot verglomm, und die helle Sommerdämmerung zog über die Erde. Er lehnte sich ans offene Fenster, in seine Augen kam ein Träumen.

England nach dem Kriege.

— Trübe Zukunftsaussichten für das Königreich. — Obwohl alle englischen Zeitungen darin einig sind, daß vor der gänzlichen Verhinderung Deutschlands kein Frieden geschlossen werden darf, entwerfen doch fast alle Blätter Zukunftsbilder für die Zeit nach dem Kriege. So schreibt die „Daily Mail“:

Der Weltkrieg hat das soziale Bild auf Erden verändert, wie die Eiszeit einst die Erde selbst umgewandelt hat. Heute erscheint Europa in vielen Dingen um 100 Jahre zurückgeworfen, und 100 Jahre mag es dauern, bis jedes einzelne der kriegführenden Länder alle Wirkungen des Krieges in sich aufgearbeitet haben wird. Und selbst dann noch wird die Erinnerung an die Zeit nach dem Kriege, die wir heute selbst durchleben. 25 Millionen Männer verschiedener Staaten haben zu den Waffen gegriffen. Und man nimmt an, daß bisher insgesamt 9 Millionen gefallen oder kriegsbeschädigt sind. Wenn der Krieg zwei Jahre gedauert hat, kann man den gesamten Verlust Europas an gelunden und ungeheuernt tätigen Lebenskräften wohl auf annähernd 20 Millionen bemessen.

Aber das wäre nur der vollkommene oder teilweise Verlust an direkten Kämpfen. Auch die Zivilbevölkerung, in den kriegführenden und auch in den neutralen Ländern, wird fühlbar durch den Krieg berührt. Fast überall steigt die Zahl der Todesfälle, während die Geburtsziffern zurückgehen. In England ist im ersten Kriegsjahre die Geburtenzahl um 40 000 gegen das letzte Friedensjahr zurückgegangen, die Zahl der Todesfälle gegenüber dem Jahre 1913 um 50 000 gestiegen. Dies bedeutet also für die englische Zivilbevölkerung im Verlaufe eines Kriegsjahres einen Verlust von nicht weniger als 90 000 Leben. Die direkten Geldkosten aller Kämpfenden für ein Kriegsjahr können auf 200 Milliarden bemessen werden, von denen England verhältnismäßig den größten Teil zu tragen hat.

Aber so gigantisch die Summen dieser direkten Kosten sind, so werden sie noch durch die indirekten Kriegskosten überboten. Nach dem Kriege werden wir den folgenden Problemen gegenüberstehen: Drei Frauen kommen auf zwei Männer im heiratsfähigen Alter. Die Zahl der älteren Männer ist größer, als die der jüngeren. Die durchschnittliche körperliche Beschäftigung ist vermindert. Millionen von Männern müssen wieder in das Arbeitsleben des Friedens zurückgeführt werden. Millionen von Handwerfern, die wir infolge der bei uns herrschenden Zustände an doppelte und dreifache Löhne gewöhnen mußten, werden dieselben Löhne weiterfordern. Die Schiffstrassen sind gestiegen, eine große Zahl unserer Handelsdampfer ist versenkt. Dies sind in Kürze nur einige der verschiedenen Schwierigkeiten, die wir zu erwarten haben. Wir haben Schwarzseher, die eine industrielle Revolution prophezeien. Wir haben Propheten, die in Erinnerung an die Gefährlichkeiten der Frauenbewegung in der überwiegenden Menge von Frauen eine ernste Bedrohung sehen. Andere meinen, daß Kunst und Wissenschaft bei uns darnieder liegen werden. Die einen sagen: „Dies ist das Ende der Demokratie.“ Die anderen: „Die Demokratie allein wird unsere Rückschläge wieder gut machen und ausgleichen können.“

Auch die äußere Art und die persönlichen Interessen sind von Grund aus umgewandelt. Wo sind unsere politischen Parteien hin, die im Frieden stark und wirksam waren? Wo ist die Sorglosigkeit der Gesellschaft, die sich noch im Sommer 1914 im Tangoaumei fundat? War nicht früher das Golfspiel ein Hauptinteresse unserer Bevölkerung und der Fußballkampf eine Hauptbeschäftigung unserer Männer? All dies wird verdrängt und nicht wieder kommen. Alles wird verändert sein. Und wir werden unsere ganze Kraft, unser bestes Wissen aufwenden müssen, um wieder zu erreichen, was verschunden ist.

Volkswirtschaftliches.

Erinnerungsmünzen und Goldablieferung. Aus zahlreichen Anfragen an den Schatzkanzler des Reichsbank geht hervor, daß über den Erlaß von

Gold-Erinnerungsmünzen durch gleichartige Stücke nach dem Kriege das Publikum noch immer nicht genügend unterrichtet ist. Es sei daher erneut darauf hingewiesen, daß für jede eingeleistete Erinnerung oder Denkmünze aus Gold, insbesondere Kronen und Doppelkronen mit dem Bild des Kaisers Friedrich, die Reichsbank die Gewähr übernimmt, nach dem Kriege gleichartige Stücke (nicht dieselben Exemplare) zurückzugeben. Über jede Einlieferung goldener Erinnerungsmünzen wird auf Wunsch eine Eintragung (Buchnummer, Name und Wohnung des Einlieferers, Betrag und Art der eingeleisteten Goldmünzen) und eine Empfangsbcheinigung ausgestellt. Aus Schmutzstücken müssen die Goldmünzen herausgenommen werden, ehe sie der Reichsbank zur Verklärung des Goldbestandes ausgehändigt werden können; soweit es sich dabei um Erinnerungsmünzen handelt, werden auch dafür auf Wunsch Empfangsbcheinigungen mit Rückgabeverpflichtungen erteilt.

Von Nah und fern.

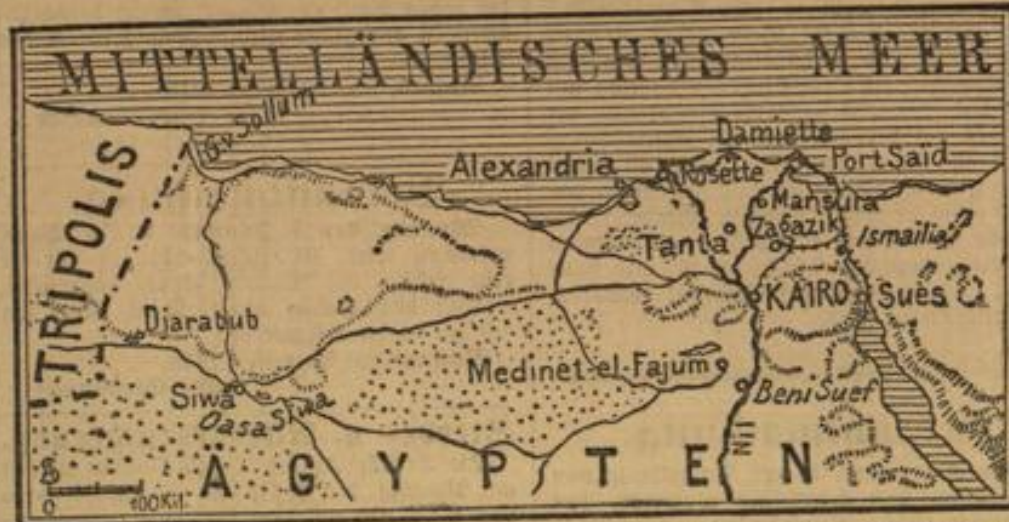
Ein Weihnachtsgeschenk des Kaisers. Eine unverhoffte Weihnachtsfreude hat der Kaiser der Familie des Schneidemaschinenfabrikanten Strauß in Zwickel (Bayern) bereitet. Nicht weniger wie neun Söhne des St. stehen im Felde, einer ist verwundet, drei besitzen bereits

den Untergang, daß er fast seine ganze Petroleumladung auf Meer pumpie. Seit Menschen-gedenken war kein so schrecklicher Sturm an der Küste Norwegens. Auch in England hat der Sturm schweren Schaden angerichtet. Telegraphische und telephonische Verbindungen wurden gestört und von vielen hundert von Häusern wurden die Dächer abgedeckt.

Die erste händische Tageszeitung in Deutschland wird vom 1. Januar in Schöneberg bei Berlin erscheinen. Nachdem der Herausgeber des „Schönerer Anzeiger“ zum Militärdienst eingezogen war, stellte die Zeitung ihr Erscheinen ein. Da sich nun ein Ersatz nicht schaffen ließ, der Magistrat des Städtchens aber die Einwohnerchaft schon im Hinblick auf die Übermittlung der Kriegsnachrichten nicht ohne Zeitung lassen will, so beschloß er, eine eigene Zeitung unter dem Titel „Schönerer Zeitung“ herauszugeben.

Die wieder aufgefundenen Kolberger Siegel. Das alte Kolberger Stadt- und Gemeindegel ist, wie die „Voss. Zig.“ meldet, vom Stadtbaurat Goebel wieder aufgefunden worden. Man vermutet, daß es aus dem 14. Jahrhundert stammt. Das Stadtsiegel ist eine dicke

Karte zu den Kämpfen in Westägypten.



An der ägyptischen Westgrenze haben die Engländer gegen die Senussen einen schweren Stand, ja, sie sind in den letzten Tagen sogar zum Rückzug gezwungen worden. Nach dem Angriff auf Sollum durch die Senussen mußten sich die Engländer nach Marsa Matruh, etwa 70 Kilometer von der Endstation Sir-Hafas der Eisenbahn Alexandria—Koriet

entfernt, zurückziehen. Zwischen Sir-Hafas und Marsa Matruh wird die Verbindung durch Automobile aufrechterhalten. Auch politische Ermüdungen sollen das englische Hauptquartier zum Rückzug veranlaßt haben. Jedenfalls sieht so viel fest, daß sich die Engländer vor den Senussen zurückziehen mußten.

das Eisenerz. Vor einiger Zeit waren alle neun Feldgrube zum Beuch bei den Eltern und ließen sich mit diesen fotografieren. Da das Ehepaar in bescheidenen Verhältnissen lebt, berichtete der Bürgermeister der Stadt Zwickel dem Kaiser über die Beteiligung der Familie Strauß am Kriege und schickte eine der Familienaufnahmen bei. Jetzt hat der Kaiser zu Weihnachten dem Ehepaar durch die königlich preussische Gesandtschaft in München ein Geldgeschenk von 300 Mark überreichen lassen.

Das Eisenbahnunglück bei Deutschau. Wie festgestellt worden ist, geschah das Eisenbahnunglück bei Deutschau, bei dem 18 Mann getötet und 47 verletzt wurden, infolge Entgleisung des Zuges. Der Zug kam auf den Bahndamm zu liegen, ein Bild der Verwüstung, die Wagen sind ineinandergefallen. Die Untersuchung wurde seitens der Eisenbahnbehörde eingeleitet. Hilfe war sofort bei der Hand. Die Landsturmkompanie Deutschau eilte im Laufschritt nach der Unfallstelle, die Ärzte der Umgebung wurden alarmiert, die Bevölkerung strömte hinzu und legte hilfsreich Hand an. Der Korpsarzt traf mit dem ersten Lazarettzug aus Rosen ein. Einige der Verwundeten befinden sich sehr schlecht.

Orkanverwüstungen im Nordseegebiet. Während eines furchtbaren Orkans, der während der letzten Tage auf der Nordsee und in den skandinavischen Gewässern herrschte, haben zahlreiche Schiffe an der langgestreckten norwegischen Küste Varie erlitten. Ein Dampfer rettete sich nur dadurch

Meßingplatte, durch seine Staharbeit mit einem Stadtor mit drei Türmen verzert. In dem Torbogen befindet sich ein Schiff. Ringsherum eine Inschrift. Das Geheimnis ist erheblich kleiner und es sind eine Bischofskrone und Bischofsstäbe darauf zu sehen. Auf beiden Siegeln ist das Meer angedeutet.

Steigendes Hochwasser trat infolge der starken Regengüsse in den letzten Tagen im gesamten Weßerungsgebiet ein. Die Fulda und Werra sind aus den Ufern getreten. Die Weßer ist um 1 1/2 Meter gestiegen.

Drei Kinder vom Zuge getötet. Auf der Eisenbahn zwischen den Stationen Penndrinnen und Justenburg sind drei Kinder (ein bereits erwachsener Sohn und zwei jüngere Mädchen), die mit ihrem Vater das Gleis entlanggingen, und einem Güterzuge auswichen, von einem D-Zug, der auf dem zweiten Gleise heran kam, erfasst, und auf der Stelle getötet worden. Der Vater kam mit leichten Verletzungen davon.

Doppelmord in einem Armenhaus. Ein Inzesse des Armenhauses zu Stapelmoor bei Weener in Ostfriesland, Namens Kosema, hat in einem Tobichtsanzahl eine Mitbewohnerin des Hauses sowie einen kleinen Knaben durch Messerstiche ermordet und einige andere Personen leicht verletzt. Der Mörder wurde verhaftet.

Vier Opfer des Kohlendunstes. Im Budapest Vorort Ersebesfalva fand man die Fabrikarbeiterin Kosa Mosef, ihre 24-jährige

Tochter Elisabeth und ihren 15-jährigen Sohn Karl, sowie die bei ihr als Köchlein wohnende Arbeiterin Elisabeth Balin mit deren vier-jährigem Sohn bewußtlos auf. Die Mutter vermochte nur die Mosef ins Leben zurückzurufen, die anderen vier waren bereits tot. Die Untersuchung ergab, daß die Dampfröhre verstopft waren, wodurch die tödlichen Gase ins Zimmer geleitet wurden.

Die französische Weinerte 1915 ist sehr schlecht ausgefallen. Die Gesamternte beträgt 18 100 790 Hektoliter gegen 56 134 160 Hektoliter im Vorjahre. Die vorhandenen Vorräte wurden auf 6 972 135 Hektoliter veranschlagt, so daß die Gesamtmenge an Wein, die den Verbrauchern zur Verfügung steht, auf rund 25 Millionen Hektoliter geschätzt wird.

Der Telegraph Schweden-Rußland wieder in Tätigkeit. Der langste Seileinzelmelbet aus Stockholm: Die telegraphische Verbindung zwischen Rußland und Schweden ist wieder eröffnet worden, nachdem sie seit dem 4. Dezember unterbrochen war. Die Ursache der Unterbrechung ist noch immer nicht bekannt. In Petersburg warteten über 2000 Telegramme auf ihre Beförderung.

Die Not der serbischen Flüchtlinge. Einer Meldung aus Montenegro zufolge, war Montenegro noch nie so stark bevölkert wie jetzt. Allein an einundneunhundert Millionen serbischer Flüchtlinge wohnen in den Gebirgshöhlen Montenegros. Ihre Not sei unbeschreiblich groß. Als diese hungrigen Flüchtlinge von König Nikola mit den Worten getrieben wurden: „Es gibt noch einen Jaren und Rußland“, antwortete der älteste Serbe: „Der Jar ist sehr fern, Rußland ist sehr weit.“

Gerichtshalle.

Berlin. Die Freude über den Fall der Festung Kowno hatte den Kaufmann Hermann Gr. in eine Stimmung verlegt, welche ihn zu einer an sich harmlosen Tat verleitet, die aber für ihn in der Form einer Gerichtsverhandlung ein unangenehmes Nachspiel hatte. Wegen ruhestörender Rärms und Beleidigung hatte sich Gr. vor dem Schöffengericht Berlin-Mitte zu verantworten. — Am Tage, als hier die Nachricht vom dem Fall der russischen Festung Kowno bekannt wurde, traf der Angeklagte mit mehreren Bekannten zusammen, um in einem gemütlichen Beisammensein der allgemeinen Freude über das rasche Vorbringen unserer tapferen Ostarmee Ausdruck zu geben. Als man um 1 Uhr nachts auf die Straße kam, begegnete Gr. einem mit Orden und Ehrenzeichen geschmückten weiblichen Drehschneidwerk, dem Gr. in seiner freudigen Stimmung einen Zettel in die Hand drückte. Er nahm diesem die Orgel ab und spielte unaufhörlich das Lied „Deutschland, Deutschland über alles“. Dieses eigenartige nächtliche Ständchen fand ein jähes Ende durch das Eingreifen eines Schutzmannes, der dem Feierstimmungsbild mit aller Gewalt die Orgel aus der Hand entwinden mußte, was Gr. zu einer groben Beleidigung veranlaßte. — Das Gericht ließ die Rücksicht darauf, daß gerade an jenem Tage die Wogen der patriotischen Begeisterung besonders hochwallten, Milde walten und beurteilte den Angeklagten nur zu 9 Mark Geldstrafe.

Berlin. Wegen Übertretung der Verfügung des Oberbefehlshabers war der Bäckermeister Karl M. angeklagt. Infolge einer bei der Polizei eingelaufenen Beschwerde wurden von Kriminalbeamten bei dem Angeklagten mehrere Brote entnommen und genau nachgemessen. Diese Prüfung ergab, daß fast sämtliche Brote ein Mindergewicht von 50 Gramm, einige sogar ein solches von 90 Gramm hatten. Die Folge war die Beurteilung des Bäckermeisters zu 100 Mark Geldstrafe. Wegen dieses Urteils des Schöffengerichts legte M. Berufung ein und nahm auf das Gutachten des gerichtlichen Sachverständigen Bezug, daß bei dem jetzigen Wismehl, den übrigen mangelhaften Zutaten und auch dem nicht immer erstklassigen Arbeitermaterial eine genaue Feststellung des Gewichtes des fertigen Gebäckes vor dem Backen nicht möglich sei. Der als Sachverständiger geladene Altmeyer der Bäckerinnung bezeugte, daß nach seiner Ansicht ein Mindergewicht von 50 Gramm durchaus zulässig sei, da sich infolgedessen das Gewicht vorher nicht so genau berechnen lasse. Diese Ansicht wurde von dem Staatsanwalt auf das schärfste bekämpft, der dringend davor warnte, daß eine derartige Meinung in den Bäckerkreisen als zu Recht bestehend angesehen werde. — Die Strafkammer stellte sich auch auf den Standpunkt der Anklagebehörde und verwurft die Berufung des Angeklagten.

Da kam der Briefträger und brachte ihm die Morgenpost. Es war ein Kuvert darunter mit einer Kränzpennigmarke besetzt und von Dorf Hallershaus aus abgestempelt. Die Aufschrift war von einer ungentilen Handchrift geschrieben, die er nicht kannte. Er wunderte sich nicht sehr darüber. Es würde ein Brief sein oder eine Benachrichtigung irgend eines Handwerkers sein. Aber als er den Umschlag öffnete, fiel ihm ein Brief mit den bekannten Zügen einer sehr vertrauten Handschrift entgegen. Es war die seines Stiefvaters.

Ein festes Gefühl rührte ihn. Was war das, was sollte ihm das? Die Stimme eines Toten und jetzt an ihn gerichtet? — Unwillkürlich wandte er den Bogen herum. Ja, da stand in den bekannten, etwas veränderten Zügen: Egon von Kraußnig-Hallershaus.

Aber nicht an ihn war das Schreiben gerichtet. Seine Augen weiteten sich in ungeheurer Erstaunen, als sie die Zeilen überflogen.

„Mein teures Fräulein Erna!“

Kommen Sie nicht bald wieder herab von Ihrem Hohen-Schlösschen unter mein niederes Dach? Es sind schon lange Tage her, seit ich Sie zuletzt sah — endlose Tage. Wäre nicht mein verwünschtes Leben, das mich so unerbittlich an den Sehnsucht leidet, wahrlich, kein Tag sollte vergehen, ohne daß ich nicht zu Ihnen käme, aus Ihren herrlichen, dunklen Augen neuen Lebensmut und neues Glück tränke.

Händen einer fremden Macht sind. „Auf den Straßen drängt sich die Menge, die Trams sind voll besetzt, die Theater und Geschäfte offen und werden ansehnend besucht.“ Der Berichterstatter hat nur zwei oder drei Bettler auf der Straße gesehen. Außerhalb der militärischen Zone im Nordwesten sind die landwirtschaftlichen Verhältnisse nahezu normal, und die Bauern erzielen bessere Preise als vor dem Krieg. Samen wird von Deutschland hereingeschickt und den Landwirten übergeben. Die ganze Ernte des Landes wird von der Verwaltung erworben, bar bezahlt und bleibt für die belgische Bevölkerung zurückgestellt. Die deutschen Behörden verteilen Arzneien frei an die Armen; sie bemühen sich, Tuberkulose und Geschlechtskrankheiten einzudämmen und die Mütter in der Kinderpflege zu unterweisen. In der Wiederbelebung der Industrie sind bedeutende Fortschritte gemacht worden. Der Berichterstatter gibt die Ziffern der zurückgekehrten Arbeiter an und findet sie verhältnismäßig beträchtlich. Er stellt fest, daß die Post- und Polizeibeamten ihre Stellung beibehalten dürfen, daß Banken und andere Bankinstitute ihre Tätigkeit fortsetzen, allerdings unter deutscher Lieberwachung. Der Berichterstatter verweist darauf, daß es den Verwandten belgischer Gefangener erlaubt ist, mit ihnen regelmäßig Briefwechsel zu pflegen und ihnen Päckchen zu senden, und daß in den großen Städten „cassinettes du soldat belge“ errichtet sind, wo man Gaben für die Abwesenden niederlegen kann. Der Berichterstatter schließt seinen Bericht mit den Worten: „Ich glaube wirklich, daß im allgemeinen die Armen und Bedürftigen in Belgien weniger an Zahl sind, und daß besser für sie gesorgt ist als in mancher amerikanischen Stadt.“

Rein Salz für die norwegischen Heringe.

Christiania, 28. Dezbr. Wie Bergens Annoncetende mitteilt, liegen gegenwärtig zehn mit Salz beladene norwegische Schiffe aufgebracht in englischen Häfen. Als Bedingung für ihre Freigabe verlangen die englischen Behörden, daß die Einfuhrhändler eine Erklärung unterschreiben, wonach sie Salz weder unmittelbar noch mittelbar in die Hände solcher norwegischen Kaufleute gelangen lassen wollen, die mit Deutschland Handel treiben und auf der britischen Schwarzen Liste stehen. Da jetzt Norwegens wichtigste Fischereien die großen Heringsfischzäge zum Frühjahr vorbereiten und sich also mit Salz versorgen müssen, erweckt diese englische Maßregel, wie das Bergener Blatt schreibt, überall große Bedrückung und Erbitterung.

Lloyd George droht mit dem Rücktritt.

London, 29. Dezember. „Daily Mail“ meldet: Lloyd George habe in einem Briefe an Asquith auf der Notwendigkeit bestanden, die Dienstpflicht der Unverheirateten einzuführen, und habe für den Fall der Ablehnung mit seinem Rücktritt gedroht.

Buren zur Hilfe Englands am Suezkanal.

Basel, 29. Dezember. (Telegraphen-Union.) Die Baseler Nachrichten melden aus Rom: Am Suezkanal trafen einige Regimenter Buren ein, die ursprünglich für Ost-Afrika bestimmt waren.

Der Abmarsch der indischen Truppen aus Frankreich.

London, 29. Dezember. Die indischen Truppen sind nach einer Neutermeldung aus Frankreich abtransportiert worden. Bei dem Abzug des indischen Armeekorps überbrachte der Prinz von Wales den Truppen ein Telegramm des Königs, in dem dieser den Indern, die jetzt an einem andern Kriegsschauplatz benötigt würden, warmen Dank für die geleisteten Dienste aussprach.

Provinzielle Nachrichten.

Weihnachtsfeier in den Lazaretten in Nassau.

Am heiligen Abend fanden für die Verwundeten und kranken Krieger unserer hiesigen Lazarette würdige und schöne Weihnachtsfeiern statt. Den im Henrietten-Therese-Stift liegenden Kriegern wurde im Speisesaal des Stifts, den in den hiesigen Gasthäusern untergebrachten Kriegern im Saale der Krone besetzt. Beide Säle waren echt weihnachtlich geschmückt. Die prächtigen Christbäume in ihrem hellen Lichterglanz, die großen Krippen, deren eine von den Soldaten selbst aufgebaut und ausgestattet war, die reich gedeckten Weihnachtstische, der Sang der alten lieben Weihnachtslieder, die Rede, die auf die Bedeutung des Weihnachtsfestes in dieser schweren Zeit hinwies, die Beteiligung vieler Freunde des Lazarettens aus unserm Kurhaus und unserer Stadt, das alles übte seine Wirkung auf die Soldatenherzen aus. Und wenn gewiß es ihnen weihnütig ums Herz war und ihre Gedanken in die Ferne schweiften, in die Weihnachtsstube daheim, so war doch ihre Freude groß, daß man ihrer auch hier so liebevoll gedacht und ihnen ein so schönes Christfest bereitet hatte. Allen, die zum Gelingen dieser schönen Feier beigetragen haben, besonders unserm Lazarettarzt, Herrn Dr. Muthmann und seiner Gemahlin und Schwester Dora sei auch hier herzlich Dank gesagt.

Montabaur, 30. Dezbr. Herr Bürgermeister Sauerborn, der über 20 Jahre unserer Stadt mit gutem Erfolge vorgestanden hat, hat dem Magistrat mitgeteilt, daß er krankheits halber am 1. April sein Amt niederlegt.

Nassau, 30. Dezbr. Die Milchlieferanten haben mit dem 1. Januar den Preis für den Liter Milch von 20 auf 24 Pfg. erhöht. Darob große Aufregung unter den Hausfrauen.

Eisenbahn. Der Verkehrsminister hat angeordnet, daß die seit Ausbruch des Krieges zu vorübergehender Beschäftigung angenommenen Eisenbahnarbeiter — es sind an die 100 000 — in dauerndes Verhältnis übernommen werden können, falls sie auch nach Beendigung des Krieges weiter beschäftigt werden können.

Oberlahnstein, 28. Dezbr. Vom Zug z e r m a l n t. Gestern mittag wurde der ledige Lokomotivheizer Wilh. Junker, Sohn des Werkstätten-Vorarbeiters Jos. Junker, beim Ueberschreiten der Geleise von dem von Frankfurt kommenden D-Zug gefaßt und sofort getötet.

Gießen, 29. Dezember. Wo mitunter noch Gold zu finden ist, zeigt ein Vorfall, der sich gestern in der hiesigen medizinischen Universitätsklinik ereignete. Dort starb als Stabarme eine hier wohlbekannte Kartenschlägerin. Als man das Handkörbchen, das sie mit in die Klinik genommen hatte, untersuchte, fand man u. a. über 1000 „A“ in harem Geld, worunter 920 „A“ in Doppelkronen.

Landwirte, ihr seid berufen, die Volksernährung sicher zu stellen. Mehr denn je tritt im Frühjahr Mangel an Dünger, namentlich an Stickstoff ein. Trefft daher Maßnahmen, damit dieser Stickstoffmangel unsere Erträge nicht so schwer herabdrückt. Dazu gehört in erster Linie neben richtiger Anwendung und Behandlung von Stallmist und Jauche, einer reichlichen Düngung mit Kalk und Phosphorsäure die Versorgung der Pflanzen mit dem wichtigen Pflanzennährstoff K a l i in Form von Kalinit oder 40%igem Kalisalz, weil dadurch die Stickstoffvorräte des Bodens bis zu einem gewissen Grade mobil gemacht werden und eine bessere Ausnutzung des Bodendüngers durch die Pflanze stattfindet, also dem Stickstoffmangel wirksam entgegengetreten wird.

Bekanntmachung.

Das Standesamt ist zur Anmeldung von Folgeburten und Sterbefälle Samstag, den 1. Januar 1916 — Neujahrstag — vormittags von 8¹/₂—9¹/₂ Uhr geöffnet.

Nassau, 27. Dezember 1915.

Der Standesbeamte:
Hafencleever.

Bekanntmachung.

Fortbildungsschule.

Der Unterricht in der Zeichenabteilung beginnt Sonntag, den 2. Januar, in den übrigen Abteilungen Montag, den 3. und Dienstag, den 4. Januar.

Nassau, 30. Dezember 1915.

Der Schullehrer.

Bekanntmachung.

Alle noch nicht ausgehobenen Militärpflichtigen des Jahrgangs 1896 und der älteren Jahrgänge werden nach Maßgabe der Bestimmungen im § 25 Ziffer 1 und 7 der Wehroordnung hiermit aufgefordert, sich in der Zeit vom 2. bis 10. Januar 1916 auf dem Bürgermeisterrat zur Rekrutierungstammliste anzumelden.

Wer die vorgeschriebenen Meldungen zur Stammliste unterläßt, wird mit Geldstrafe bis zu 30 Mark oder mit Haft bis zu 3 Tagen bestraft.

Nassau, den 29. Dezember 1915.

Der Bürgermeister:
Hafencleever.

Berg-Scheuern, 29. Dezember 1915.

Der Bürgermeister:
Rau.

Eichnebenstelle.

Die Eichnebenstelle in Nassau ist im Jahre 1916 für den Verkehr des Publikums geöffnet am:

Dienstag, den 4. Januar.
Dienstag, den 4. April.
Dienstag, den 4. Juli.
Dienstag, den 3. Oktober.

Es können geacht werden:

1. Längen- und Dickenmaße,
2. Metallene Flüssigkeitsmaße und Meßwerkzeuge für Flüssigkeiten,
3. Handelsgewichte,
4. Handelswagen,
5. Kräfte,
6. Hohlmaße und Meßwerkzeuge für trockene Gegenstände (ausgenommen die Neuvermessung zylindrischer Maße.)

Nassau, den 29. Dezember 1915.

Der Magistrat:
Hafencleever.

Bekanntmachung.

Es wird hiermit zur öffentlichen Kenntnis gebracht, daß die nachhergezeichneten Personen Neujahrswünsche-Abblungskarten gelöst haben:

Herr Oberstabsarzt A. Wagner,
Frau Theodor Buch Witwe,
Herr Rektor Gaul,
Bürgermeister Hafencleever,
Ernst Wöhle,
Direktor Twer,
Lehrer Jung.

Nassau, den 31. Dezember 1915.

Namens der Armenverwaltung.
Hafencleever,
Bürgermeister.

Bekanntmachung.

Nächster Eichtag: Dienstag, den 4. Januar 1916.

Nassau, den 29. Dezember 1915.

Der Magistrat:
Hafencleever.

Bekanntmachung.

Die Polizeistunde wird für die Stadt Nassau am 31. Dezember d. Js. auf 1 Uhr und am 1. Januar k. Js. auf 12 Uhr ausgedehnt.

Nassau, den 30. Dezember 1915.

Die Polizei-Verwaltung:
Hafencleever.

Bekanntmachung.

Die am 27. d. Ms. im hiesigen Stadtwalde, Distrikt 32a, Breitheck abgehaltene Holzversteigerung ist genehmigt worden. Die Ueberweisung des Holzes findet Montag, den 3. Januar 1916, vormittags 10 Uhr an Ort und Stelle statt.

Nassau, den 30. Dezember 1915.

Der Magistrat:
Hafencleever.

Bekanntmachung.

Es ist ein Faß Auslandsbutter eingegangen, die gegen Butterentnahmescheine in beliebigen Mengen abgegeben wird. Preis 2,75 „A“ das Pfund.

Nassau, 30. Dezember 1915.

Der Bürgermeister:
Hafencleever.

Bekanntmachung.

Montag, den 3. Januar k. Js. Vormittags wird die Familienbeihilfe für die erste Hälfte des Monats Januar ausgezahlt. Wer den Betrag nicht abhebt, erhält ihn erst am nächsten Tag.

Nassau, 29. Dezember 1915.

Die Stadtkasse.

Sterbe- u. Altersversicherung.

Die Beiträge für den Monat Januar werden am Montag, den 3. Januar 1916 nachmittags von 6—7 Uhr auf dem Rathause entgegengenommen.

Der Vorstand.

Punsch = Essenzen

Rum, Arrak, Burgunder von J. Selner, Düsseldorf und andere Marken, sowie:

Rum, Kognak u. Arrak

empfiehlt J. W. Ruhn, Nassau.

Rum- und Arrakpunschessenzen,

Rum und Arrak

in Flaschen und lose.

Asbach-Cognak

Weinbrand, Arrak, Alt und Ekt.

Drogerie A. Trombetta.

Neu eingetroffen:

Wickelgamaschen (dehnbar)

wasserdichte mit Patentverschluß.

2.10 Mtr. lang Paar 6,50 Mk.

2.40 Mtr. lang 6,80 Mk.

Das beste für Militär.

Maria Erben, Nassau.

Römerstr. 1.



Eine gewonnene Schlacht

hinter der Front

bildet die Arbeit der Landwirte. Ihnen ist es gelungen, den schändlichen Aushungerungsplan unserer Feinde zunichte zu machen. Nun gilt es, für die nächste Ernte Vorzüge zu treffen. Zur Erzielung von Höchstserträgen gehört naturgemäß eine ausgiebige Düngung, in welcher neben Stickstoff, Phosphorsäure und — wo erforderlich — Kalk vor allem die

Kalisalze

(Kalinit oder 40%iges Kalidüngesalz) nicht fehlen dürfen. — Nähere Auskünfte über Düngungsfragen jederzeit kostenlos durch:

Landwirtschaftliche Ankunftsstelle des Kalisindikats G. m. b. H.
Rhein a. Rh., Richarzstraße 10.